

Mistel, Anthroposophie und Geistesgeschichte

Wolf-Ulrich Klünker

Im folgenden soll unsere Reihe zur Mistel und zur Misteltherapie durch zwei geistesgeschichtliche Dokumente ergänzt werden. Es handelt sich dabei um eine Textstelle aus der römischen Antike und um eine botanische Darstellung aus dem 13. Jahrhundert: C. Plinius d. Ä. berichtet in seiner "Naturgeschichte" (Naturalis historia) von der Mistelernte der Druiden; Albertus Magnus behandelt in seiner "Pflanzenkunde" (De vegetabilibus) das Problem, wie sich die Mistel und ihr Wirtsbaum der Form und der Funktion nach zueinander verhalten. Die "Naturgeschichte" des Plinius liegt in deutscher Übersetzung vor, Albertus' "Pflanzenkunde" nur in einer lateinischen Ausgabe des Jahres 1867.

Plinius bezeichnet die Mistel als das Allheilmittel der gallischen Priester; im rituellen Vollzug der Ernte wird die spirituelle Dimension der Therapie deutlich. Beide Aspekte, die Verwendung der Mistel als umfassendes Therapeutikum und ihre spirituelle Aura, haben sich bis in die Naturheilkunde des 19. Jahrhunderts erhalten und werden noch heute ansatzweise empfunden, wenn man z.B. in der Weihnachtszeit Mistelzweige im Haus aufhängt. - Rudolf Steiner hat hier eine drastische Wendung vollzogen: die Spezifizierung der Mistel zum Krebsheilmittel durch ihre Bearbeitung in einem (damals) hochmodernen Maschinenprozess.

Albertus Magnus entwickelt eine dezidiert wissenschaftliche Perspektive und fragt nach der funktionellen und der formbezogenen Beziehung der Mistel zu ihrem Wirtsbaum. Insgesamt diskutiert er vier mögliche Verbindungsarten; diejenige der Mistel bezeichnet er in dem hier wiedergegebenen Textauszug als die "dritte". Die Bedeutung dieser Problemstellung kann heute bewusst und gewürdigt werden, wenn man in die Betrachtung einbezieht, dass auch der Tumor in einer spezifischen Form- und Funktionsbeziehung zum gesunden Organismus steht. So liefert Albertus ein hochinteressantes Beispiel aristotelischer Naturwissenschaft, die spätestens im 19. Jahrhundert in Vergessenheit geraten war. In ihr konnte sich Naturbeobachtung mit begriffsrealistischem Denken zu einem exakten Forschungsinstrument vereinigen. Albertus Magnus und auch sein Schüler Thomas von Aquin haben diese Methode im 13. Jahrhundert zu einer Höhe geführt, die heute als Spitzenforschung bezeichnet würde.

Hier knüpfte Rudolf Steiner die Anthroposophie und auch die anthroposophische Naturwissenschaft im 20. Jahrhundert an. Selbstverständlich bestehen daneben goetheanistische Bezüge, aber auch diese könnten sich verdeutlichen, wenn man die aristotelische Linie genauer fassen würde - eine enorme Forschungsaufgabe in den Grundlagen, die sich aber praktisch auch auf das Verständnis der Mistel und ihrer Verarbeitung auswirken könnte. Ein Beispiel: Unmittelbar vor den unten wiedergegebenen Abschnitten formuliert Albertus, die Mistel könne dem Wirtsbaum ebensowenig schaden wie der Tastsinn oder der Geschmackssinn einem Tier. Diese Aussage kann ganz eigenartig berühren, wenn man weiß, dass Rudolf Steiner dem Tumor fast 700 Jahre später als Sinnesorgan-Bildung an falscher Stelle bezeichnen sollte. - Gerade im Jahr 1924 hat Rudolf Steiner immer wieder implizit wie explizit auf die geistesgeschichtliche Einbettung der Anthroposophie hingewiesen. Damit lässt sich eine historische Hauptentwicklungslinie erkennen, von der aus andere spirituelle und auch naturheilkundliche Verbindungen der Anthroposophie sich erhellen würden.